GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Geschlechterreflektierende Neonazismusprävention : Mädchen- und Jungenbilder im Neonazismus – Fortbildung, Praxisprojekte und Beratungen für eine Präventionsarbeit

Hechler, Andreas; Stuve, Olaf; Wielowiejski, Patrick

2013

https://doi.org/10.25595/196

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hechler, Andreas; Stuve, Olaf; Wielowiejski, Patrick: *Geschlechterreflektierende Neonazismusprävention : Mädchen- und Jungenbilder im Neonazismus – Fortbildung, Praxisprojekte und Beratungen für eine Präventionsarbeit*, in: Switchboard. Zeitschrift für Männer und Jungenarbeit (2013) Nr: 204, 30-34. DOI: https://doi.org/10.25595/196.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Geschlechterreflektierende Neonazismusprävention

Mädchen- und Jungenbilder im Neonazismus – Fortbildung, Praxisprojekte und Beratungen für eine Präventionsarbeit[1]

Andreas Hechler | Olaf Stuve | Patrick Wielowiejski

Streiflichter

Bei dem im NSU-Prozess angeklagten Ex-Neonazi Carsten Schultze wird dessen Homosexualität von den Medien sowohl als Ein- als auch als Ausstiegsgrund thematisiert. Der Nationalsozialistische Untergrund hatte »unarische« Männer im zeugungsfähigen Alter im Visier. Der überzeugte Antifeminist und Naziterrorist Anders Breivik zielte überwiegend auf linke einheimische Frauen. In Nazikreisen wird die völkische Sippe und Kleinfamilie als heile Welt glorifiziert und den »Kinderschändern« gegenübergestellt, denen ihr Lebensrecht abgesprochen wird. Und wir wissen nicht erst seit Beate Zschäpe, dass es weibliche Neonazis gibt, die trotzdem allzu häufig aus dem Blick geraten.

Projektansatz

Männlichkeits- und Weiblichkeitsinszenierungen spielen in den Lebenswelten der rechten Szene eine bedeutsame Rolle und sind zentral für Hinwendungsprozesse von Kindern und Jugendlichen. Doch meistens wird nicht über Geschlecht gesprochen, wenn es um Neonazismus geht, weder von Neonazis selber, noch von ihren Kritiker_innen.

Dem entgegen setzt sich immer mehr durch, dass präventiv pädagogisches Arbeiten besonders dann erfolgversprechend sein kann, wenn es sich kritisch auch mit Vorstellungen über Geschlechterverhältnisse auseinandersetzt[2]. Das Projekt »Mädchen- und Jungenbilder im Neonazismus – Fortbildung, Praxisprojekte und Beratung für eine Präventionsarbeit«, durchgeführt von *Dissens – Institut für Bildung und Forschung e.V.* aus Berlin, hat zum Ziel, eine geschlechterreflektierende Neonazismusprävention zu entwickeln, welche hilft, die bestehende Lücke zu schließen[3].

Dieses Ziel soll durch eine Fortbildungsreihe für pädagogische Fachkräfte der außerschulischen Sozial- und Bildungsarbeit erreicht werden, die in der ersten Phase des Projekts entwickelt worden ist und im Februar 2014 parallel in Bayern, Berlin, Brandenburg und Sachsen-Anhalt mit den ersten Terminen startet.

In dem Fortbildungskonzept gehen wir davon aus, dass diese Fachkräfte gezieltere und effektivere Präventionsangebote un-terbreiten können, wenn sie in der Lage sind, die Lebenssituationen von Kindern und Jugendlichen und deren Bedürfnisse und Motive für eine Hinwendung zu neonazistischen Ansichten treffender einzuschätzen. So kön-nen sie Kindern und Jugendlichen ermöglichen, sich von neonazistischen Vorstellungen und Lebensweisen zu lösen. Entsprechende Projekte werden im Arbeitsalltag der Fortbildungsteilnehmer_innen erprobt und ausgewertet. Die Inhalte und Ausgestaltungen dieser Projekte nehmen wir nicht vorweg, da diese von den Teilnehmer_innen erst entwickelt werden. Wir bieten jedoch Themen an, die z.B. Wünsche der Jugendlichen nach Freundschaft und Anerkennung ansprechen, von rechten Angeboten aber mit oftmals gewaltbehafteter »Kameradschaft« beantwortet werden. Eine Train-the-Trainer-Fortbildung, in der die Teilnehmer_innen darin ausgebildet werden, Inhalte und Ergebnisse des Projekts an Multiplikator_innen weiter zu vermitteln, rundet das Angebot im Rahmen dieses Projekts im Jahr 2015 ab.

Begrifflichkeiten

Unter dem Schlagwort »geschlechterreflektierende Neonazismusprävention« kann eine Doppelstruktur verstanden werden:

> Erstens geht es um den Ansatz der geschlechterreflektierten Pädagogik, durch den Kindern und Jugendlichen Möglichkeiten eröffnet werden sollen, sich individuell und gleichberechtigt zu entwickeln. Damit werden ihnen vielfältige alternative Angebote geschlechtlicher und sexueller Lebensweisen gemacht, die den stark einengenden und hierarchisierten Geschlechtervorstellungen in neonazistischen Lebenswelten entgegenstehen. In diesem Sinne, so eine zentrale These des Projektteams, ist eine geschlechterreflektierende Pädagogik, die sich kritisch mit traditionellen Mustern zweigeschlechtlicher Zuschreibungen befasst, vom Kern her neonazismusprävent iv.

> Zweitens geht es darum, im Neonazismus vorherrschende Geschlechterpolitiken und damit verbundene pädagogische Schlussfolgerungen zu bearbeiten. Männer und Frauen werden – in der Sprache von Neonazis selbst – nicht als »gleichberechtigt«, wohl aber als »gleichwertig« betrachtet. Damit ist gemeint, dass Frauen und Männern innerhalb der »Volksgemeinschaft« klar definierte Aufgaben und Orte zugeteilt werden, die aber nicht austauschbar sind. Frauen

sollen primär gebären, im Sinne der »Volksgemeinschaft« Kinder »national« erziehen, das kulturelle Erbe weitergeben, Haus und Hof hüten und den insbesondere im öffentlichen Raum handelnden Männern den Rücken stärken. Sie sind aber auch ein lebensweltlich und ideologisch wichtiger Teil der neonazistischen Szene, indem sie beispielsweise für Vernetzung, Öffentlichkeitsarbeit, Logistik, Organisation, Finanzierung, Kommunikation, Anstiftung, Fluchthilfe und Tarnung zuständig sind. Männer hingegen treten vor allem als Familienernährer und -beschützer sowie als wehrhafte und kampfbereite Verteidiger der »Volksgemeinschaft« in Erscheinung.

Diese Bilder von Weiblichkeit und Männlichkeit sind elementarer Bestandteil rechter Ideologien und machen ein Attraktivitätsmoment des Neonazismus für Kinder und Jugendliche aus; »echte Frau« oder »echter Mann« sein zu können ist eine zentrale Versprechung neonazistischer Lebenswelten. Auf diese These soll im Folgenden genauer eingegangen werden.

Geschlecht strukturiert neonazistische Lebenswelten

Neonazistische Angebote unterscheiden sich für männliche und weibliche Jugendliche. Sie knüpfen an traditionell-konservative und/oder gesellschaftlich radikalisierte Männlichkeits- und Weiblichkeitsbilder an. Das Spezifikum des männlichen Neonazismus ist die Konkurrenz (Verteidigung des »Eigenen«), das Spezifikum des weiblichen Neonazismus der Konventionalismus (Politisierung des Alltags). Für männliche Jugendliche ist die Herstellung von Souveränität und Überlegenheit wichtigste Anforderung wie auch größtes Versprechen von Männlichkeit. Im Neonazismus kann das Versprechen zur Überlegenheit mit anderen Über- und Unterordnungsverhältnissen bzw. -ideologien verknüpft werden. Gerade diese Verknüpfungen und Überschneidungen mögen die Attraktivität extrem rechter Angebote oftmals ausmachen, erhöhen sie doch die Möglichkeit, das der Männlichkeit inhärente Versprechen auf Überlegenheit einzulösen und über sie hinaus zu verlängern, wie es mit Ideologien einer White Supremacy[4], des Antisemitismus oder auch eines Sozialdarwinismus angelegt ist[5]. Weitere Attraktionsmomente sowohl für Jungen als auch für Mädchen können ein Versprechen an Orientierung, Sicherheit, Stabilität, Machtzuwachs, Gemeinschaft, Erlebniswelt und Action sein. Für weibliche Jugendliche scheinen darüber hinaus das Versprechen von Schutz, aber auch eine eigenständige Rolle als Frau und Mutter eine wichtige Rolle zu spielen. Allerdings stellt sich das programmatische Versprechen von Schutz innerhalb neonazistischer Strukturen als Illusion heraus. Weibliche Jugendliche sind dort oft unverhohlenem Sexismus und sexualisierter Gewalt ausgesetzt. Ebenso sind die an Jungen gerichteten Versprechungen von Kameradschaft, Rebellentum und dergleichen mehr als brüchig. Ein erfülltes Leben findet sich auch für junge Männer in neonazistischen Kontexten selten.

Prävention und Intervention

Unser Projekt verfolgt in erster Linie einen präventiven Ansatz. Im Gegensatz zur »akzeptierenden Jugendarbeit«, bei der vor allem in den 1990er Jahren mit bereits stark rechtsorientierten Jugendlichen gearbeitet wurde, sind dabei eher jene Kinder und Jugendliche Zielgruppe, die Gefahr laufen, sich in neonazistische Szenen zu begeben. Wir richten uns mit unserem Projekt also weiterhin an jene Fachkräfte, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, *bevor* diese »rechtsextrem eingestellt« sind, um ihnen alternative lebensweltliche und politische Angebote zu machen. Mit Ursula Birsl (2013) halten wir »Gelegenheitsstrukturen für Demokratieerfahrungen« für sinnvoll, deren Entwicklung in der Neonazismusprävention der 2000er Jahre zentral war und immer noch ist. Zu diesen Demokratieerfahrungen gehören in unserem Ansatz bisher stark vernachlässigte Angebote für geschlechterdiversifizierende und -gerechte Entwicklungsmöglichkeiten.

Als gegensätzliche Tendenz zu dieser Entwicklung einer Stärkung demokratischer Strukturen in und durch pädagogische Angebote nehmen wir seit der Großen Koalition (2005-09) wahr, dass verstärkt wieder die Arbeit mit gefestigt rechtsextremen Jugendlichen in den Fokus rückt und damit unter Umständen eine Stärkung demokratischer »Opportunitätsstrukturen« (Birsl 2013) vernachlässigt wird. Mitunter geschieht dies mit Bezug auf eine geschlechterbezogene Pädagogik, die auf (männlichen) Rollenvorbildern aufbaut. Wir sehen darin drei Probleme:

> Erstens steht zu befürchten, dass aus den negativen Erfahrungen der Neonazismusprävention in den 1990er Jahren nicht gelernt wird. Zugespitzt formuliert wurde damals die Gefahr von neonazistischen Einstellungen und Verhaltensweisen verkannt – Gewalt sowie diskriminierende Äußerungen wurden als Ausdruck von Desintegration und damit einhergehendem Mangel an Anerkennung bagatellisiert, dem vor allem andere Ursachen als die der politischen Orientierung zugrunde lägen. Aus heutiger Sicht können wir vielleicht rekonstruieren, dass in den Perspektiven der akzeptieren Jugendarbeit der 1990er Jahre der Fokus auf einer sozial-kritischen Perspektive lag, die sich jedoch in einer ideologisch-kritischen Schwäche widerspiegelte, wodurch die politische Dimensionen von sich neonazistisch sozialisierenden Jugendlichen unterschätzt worden ist.[6] Rechte Ideologien dürfen aber in ihre Funktion für und Wirkung auf Jugendliche nicht heruntergespielt werden. Ein pädagogischer Schulterschluss der Jugendarbeit mit rechten Jugendlichen dient nicht der Neonazismusprävention, sondern wirkt ihr entgegen. Allerdings hat das Modell durchaus seine Stärke darin, »dass nach Begründungen rechtsextremer Orientierungen und Gewalt gefragt wird, so dass sich subjektive Handlungsproblematiken als Ansatzpunkt pädagogischer Arbeit eröffnen können«[7]. Vor der Herausforderung stehen ak-

tuelle Ansätze der Neonazismusprävention: Das eine tun (ideologiekritische Positionen einnehmen) und das andere nicht lassen (nach subjektiven Handlungsproblematiken fragen und als Ansatzpunkte pädagogischen Arbeitens nutzen).

> Zweitens affirmiert eine Haltung, die auf männlichen und weiblichen Rollenvorbildern beruht und dabei selbst auf klassische Männlichkeits- und Weiblichkeitsmuster zurückgreift, eher neonazistische Geschlechterbilder – und führt somit im schlimmsten Fall nicht zu einer Distanzierung, sondern zu einer verstärkten Identifizierung mit Neonazismus.

Außerdem geraten durch den häufigen Fokus auf Gewalt in der Neonazismus-prävention weibliche Jugendliche in entsprechenden Szenen aus dem Blick, obwohl sie dort wichtige Funktionen übernehmen. Mehr noch: Ohne das Engagement von Mädchen und Frauen würde die neo-nazistische Szene weder lebensweltlich noch ideologisch funktionieren. Sie sind notwendiger und aktiver Part in rechter Subkultur, Kameradschaften, völkischen Siedlungsprojekten, extrem rechten Parteien und Terrorgruppen.

> Drittens geraten sowohl Alternativen als auch die Opfer aus dem Blick. Ohne die Stärkung nichtneonazistischer Lebenswelten und Jugendkulturen bringt auch die beste Präventionsarbeit nichts, wenn es schlichtweg keinen anderen Ort für Jugendliche gibt als die lokale Neonazi-Clique. Und so wichtig der Blick auf und die Arbeit mit der potenziellen Täter_innenseite auch ist – die Seite der Opfer und Betroffenen darf dabei nicht an den Rand gedrängt werden, sondern gehört ins Zentrum der Auseinandersetzung und nicht zuletzt auch der Finanzierung.

Trotzdem wollen wir die rechtsorientierten oder -affinen Jugendlichen nicht aus dem Blick geraten lassen – im Gegenteil: In manchen Kontexten ist es sogar unbedingt nötig, in extrem rechte Lebenswelten hineinzuwirken, weil sie lokal oder subkulturell so dominant sind. In der Fortbildungsreihe wollen wir auch daran ansetzen, wie direkt mit bereits rechtsorientierten Jugendlichen gearbeitet werden kann und was dabei beachtet werden muss. Allerdings wollen wir dabei

a) die Lektionen aus den schlechten Erfahrungen aus den 1990er Jahren nicht ignorieren, sondern lernen,
b) diese mit den wichtigen Erfahrungen der 2000er Jahre kombinieren und
c) daraus resultierende Dilemmata, Paradoxien und Ambivalenzen, wie sie für pädagogische Ansätze zu politischen Themen unumgänglich sind, kritisch, kollegial und praxisnah in der Fortbildungsreihe bearbeiten.

Konflikte führen!

Unserer Ansicht nach kann der Spannung zwischen Prävention und Intervention folgendermaßen begegnet werden: Wenn rechtsaffine Jugendliche durch die Neonazismusprävention erreicht werden sollen, dann müssen Konflikte gewagt und Grenzen gezogen werden. Das Stichwort »Konflikte führen!« steht in diesem Kontext dafür, dass Pädagog_innen im Kontakt mit Kindern und Jugendlichen blei-

ben, deren Interessen und Artikulationen ernst nehmen und gleichzeitig einen klaren Standpunkt hinsichtlich neonazistischer Äußerungen und Handlungsweisen beziehen.[8] Die sozialpädagogische Grundannahme, die Teilnehmenden dort abzuholen, wo sie stünden, gilt hier nur in dieser kritischen Variante. Das bedeutet für Pädagog_innen, dass sie sich selbst darüber im Klaren sein müssen, wie sie zu den vereinfachenden, weil vereinseitigenden Antworten von extrem rechten Positionen stehen. Aus den Auseinandersetzungen zur Frage von »Aussteiger_innen« aus neonazistischen Strukturen wissen wir, dass sich diese oftmals an jene wenden, die ihnen – oft jahr(zehnt)e zuvor – kritisch gegenübertraten und das auch konsequent und glaubwürdig durchhielten. Das ist insofern ein nachvollziehbares Verhalten, als dass es schwierig zu sein scheint, sich an diejenigen zu wenden, von denen nicht klar ist, wie sie sich eigentlich positionieren.

Zumindest in der Jungenarbeit gibt es ein ähnlich angelegtes Problem. Dort schrecken männliche Pädagogen unserer Beobachtung nach häufig vor Konflikten mit Jungen bezüglich heterosexistischer und anderer abwertender Verhaltensweisen zurück, weil sie befürchten, diese würden ihre Angebote dann nicht mehr annehmen. Auch hier gilt es, Konflikte ebenso wie kritische Auseinandersetzungen rund um traditionelle Männlichkeitsangebote, -versprechungen und -anforderungen zu führen, diverse sexuelle und geschlechtliche Lebensweisen gleichberechtigt aufzuzeigen und an lebensweltlichen Alltagserfahrungen von Kindern und Jugendlichen anzuknüpfen. Konflikt und Streit sind hier zwei Synonyme für ernsthafte Auseinandersetzungen mit jugendlichen Lebenswelten und daraus entstehenden Widersprüchlichkeiten.

Die Grenzen dieses Ansatzes ergeben sich daraus, dass eine geschlechterreflektierende Perspektive allein noch keine umfassende Neonazismusprävention ausmacht. Es ist vielmehr umgekehrt: Eine Neonazismusprävention, die nicht geschlechterreflektiert arbeitet, ist unvollständig – schlimmstenfalls sogar kontraproduktiv.

Männlichkeits- und Weiblichkeitsinszenierungen spielen eine bedeutsame Rolle in rechten Lebenswelten und sind zentral für Hinwendungsprozesse von Kindern und Jugendlichen. In der Neonazismusprävention wird die Bedeutung von Geschlecht bei Jugendlichen mit rechten Orientierungen bisher aber weitgehend vernachlässigt.
Im Projekt »Mädchen- und Jungenbilder im Neonazismus – Fortbildung, Praxisprojekte und Beratung für eine Präventionsarbeit« (*www.dissens.de/gerenep*) sollen als Konsequenz auf diese bestehende Lücke Fachkräfte der Kinder- und Jugendarbeit in Berlin, Brandenburg, Sachsen-Anhalt und Bayern in geschlechterreflektierter Neonazismusprävention fortgebildet und bei Praxisprojekten begleitet werden.

Die Fortbildung ist als zusammenhängende Reihe von vier Modulen à zwei Tage konzipiert. Wenn die konkreten Kontextbedingungen Anpassungen erfordern, gehen wir adäquat darauf ein. Praxisprojektentwicklungen werden vor Ort beratend begleitet: jede_r Fortbildungsteilnehmer_in hat zwischen dem zweiten und dem vierten Modul einen Praxisberatungstag zur Konkretion der Projekte vor Ort zur Verfügung.

Termine der aktuellen Fortbildungsreihen
www.dissens.de/gerenep *oder* www.facebook.com/dissens.de?ref=hl

An- und Rückfragen
Andreas Hechler, Tel. 030. 54 98 75 41, andreas.hechler@dissens.de
Olaf Stuve, Tel. 030. 54 98 75 39, olaf.stuve@dissens.de

Die vier Module der Reihe

Die Fortbildungsreihe umfasst in ihrer Standardversion vier Module à 2 Tage. Diese beinhalten Methoden der Erwachsenenbildung und der geschlechterreflektierenden Pädagogik, Reflexion und Arbeit an der professionellen Haltung, Entwicklung einer spezifischen Didaktik und Methodik, kollegiale Beratung und Hausaufgaben zur Vertiefung der Modulinhalte. Jeder Block enthält zudem eine Vorstellung der jeweils relevanten Literatur. Ab dem 2. Modul entwickeln die Teilnehmenden Praxisprojekte, denen ein zentraler Stellenwert in der Reihe zukommt: Zum einen erreichen die Inhalte der Fortbildung auf diesem Wege die Kinder und Jugendlichen (und ggf. Eltern), mit denen die Teilnehmenden arbeiten. Zum anderen zeigen sich in Praxisprojekten immer Potenziale und Grenzen, Fragen und (Teil-) Antworten in Bezug auf Fortbildungsinhalte. Die Praxisprojekte sind für die Teilnehmenden verbindlich, wenngeich sie in ihrem Verlauf kleinschrittig angelegt sein können. Uns ist wichtig, dass sich die Teilnehmenden im Arbeitsalltag nicht überfordern und die Praxisprojekte nicht an zu hohen eigenen Erwartungen scheitern. Die konkrete Ausgestaltung liegt daher wesentlich bei den Pädagog_innen, die am besten einschätzen können, was »ihre« Kinder und Jugendlichen beschäftigt, wie stark sie von rechtsextremen Vorstellungen beeinflusst bzw. in rechte Lebenswelten eingebunden sind, was sie ansprechen bzw. was Widerstände hervorrufen könnte. Die Projektarbeiten werden in Form von Praxisberatungen begleitet.

Die Module sind vorläufig folgendermaßen grob gegliedert:

I. Modul (Schwerpunkt: Neonazismus, Geschlechterverhältnisse)
Im ersten Modul wird zu Beginn viel Wert auf das Kennenlernen und den Austausch von Erwartungen gelegt. In Kleingruppen werden die Grundverständnisse von Rechtsextremismus geklärt. Gleiches geschieht zum Thema Geschlecht. Reflexionsübungen bezüglich beider Themen (Geschlecht wie Rechtsextremismus) und mit Be-

zug auf die Entwicklung einer professionellen Haltung laufen von Beginn an durchgehend bis zum Abschluss der Reihe mit. Eine Beobachtungsaufgabe wird für die Vorbereitung des nächsten Blocks mitgegeben, beispielsweise die Dynamiken der Kinder- oder Jugendgrup-pe in der eigenen Einrichtung unter Berücksichtigung des »Gehörten/Erarbeiteten«.

II. Modul (Schwerpunkt: Schnittstellen von Neonazismus und Geschlecht)
Anknüpfung zum 1. Block: Was ist in der Zwischenzeit passiert? In diesem Block werden die beiden Hauptthemenpfeiler weiter in Form von Inputs, Diskussionen und Arbeitsgruppen unter dem Schnittstellen-Aspekt (Bedeutung und Funktion von Männlichkeit/Weiblichkeit in neonazistischen Einstellungen, Motivlagen und Praxen) bearbeitet. Das Wissen zu Hinwendungsprozessen, Jugendkulturen, Lifestyle, Musik, Internet, Social Media und die Differenzierung von Ausdrucksweisen, Organisierungsgrad und Ideologiedichte neonazistischer Orientierung werden vertieft. Zudem werden Grundlagen der Prävention und Intervention gegen Neonazismus erarbeitet und mit geschlechterreflektierter Pädagogik verknüpft. Ein Praxisprojekt wird erarbeitet, das als Hausaufgabe weiter entwickelt werden soll.

III. Modul (Schwerpunkt: Prävention)
Anknüpfung zu den Blöcken 1 und 2: Was ist in der Zwischenzeit passiert? Diskussion und Arbeit zu geschlechterreflektierter Neonazismus-Prävention, Bedingungen pädagogischen Handelns gegen Neonazismus, unterschiedliche Bedingungen und Möglichkeiten je nach den Kontexten Freizeit/Arbeit/Schule. Unterschiedliche Attraktivitäten rechter Angebote für Jungen und Mädchen – wo kann hier Prävention ansetzen? Vertiefungsthemen je nach Interesse, beispielsweise Frauen in der Neonazi-Szene, »Todesstrafe für Kinderschänder«, Argumentationstrainings, Elternarbeit. Außerdem: Kollegiale Beratungen, Weiterarbeit an den Praxisprojekten.

IV. Modul (Schwerpunkt: Vertiefung)
Anknüpfung an die Blöcke 1-3: Was ist in der Zwischenzeit passiert? Vorstellungen aus den Praxisprojekten, kollegiale Beratungen, Vertiefung verschiedener Themen anhand der Fragestellungen aus den Projektpräsentationen, Klärung noch offener Fragen, Auswertung und Ergebnissicherung, Abschied.

Anmerkungen

1 Das Projekt wird durch eine Förderung von *Aktion Mensch*, der *Heidehof-Stiftung* sowie der *Stiftung Großes Waisenhaus zu Potsdam* ermöglicht.

2 exemplarisch: Möller, Kurt / Schuhmacher, Nils (2007): Rechte Glatzen. Rechtsextreme Orientierungs- und Szenezusammenhänge – Einstiegs-, Verbleibs- und Ausstiegsprozesse von Skinheads, Wiesbaden, S. 67/70 // Bischoff, Ursula / Gehne, Carsten / Greuel, Frank / Johansson, Susanne / König, Frank / Schlimbach, Tabea / Zierold, Diana / Zimmermann, Eva (2011): Abschlussbericht der Bundesprogramme »VIELFALT TUT GUT. Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie« und »kompetent für Demokratie – Beratungsnetzwerke gegen Rechtsextremismus«, Berichtszeitraum 1.7.2007-31.12. 2010, Abruf 29.9.2013: www.dji.de/bibs/686_14317_PEAbschlussbericht2010.pdf, hier: S. 143 // Birsl, Ursula (2013): Rechtsextremistisch orientierte Frauen und Männner. Persönlichkeitsprofile, Sozialisationserfahrungen und Gelegenheitsstrukturen. In: Amadeu-Antonio-Stiftung/Radvan, Heike (Hg.): Gender und Rechtsextremismusprävention. Berlin, 131-150 (hier: 148f.)

3 Vgl. ergänzend dazu den Beitrag von Karola Jaruczewski, Enrico Glaser und Peter Bienwald: Modellprojekt »Mut vor Ort« – Geschlechterreflektierende Präventionsarbeit gegen Neonazismus. Switchboard 202, Frühjahr 2013.

4 Als White Supremacy werden diejenigen rassistischen Ideologien bezeichnet, die auf der Annahme beruhen, dass Weiße anderen menschlichen »Rassen« prinzipiell überlegen seien (de.wikipedia.org/wiki/White_Supremacy).

5 Vgl. Stuve, Olaf / Debus, Katharina (2013): Geschlechterreflektierende Arbeit mit Jungen als Prävention rechtsextremer Einstellungen und Handlungsmuster. In: Amadeu-Antonio-Stiftung / Radvan, Heike (Hg.): Gender und Rechtsextremismusprävention, Berlin, 169-196.

6 Diesen Gedanken übernehmen wir von Katrin Reimer, wie sie ihn auf einem Workshop im Projekt »Vielfalt_Macht_Schule« sinngemäß formulierte: In den 1990er Jahren habe mit dem Ansatz der akzeptierenden Jugendarbeit eine sozialkritische Stärke vorgeherrscht, die aber mit einer ideologiekritischen Schwäche einhergegangen wäre. Dieses Verhältnis habe sich in den 2000ern umgekehrt. Heute seien wir in den Projektansätzen stark, alle möglichen Ideologien der Herrschaft zu problematisieren wie zum Beispiel Heteronormativität, Homophobie etc. Allerdings fiele es uns dabei schwer, einen Zusammenhang zu kapitalistischen Produktionsverhältnissen und damit verbundenen sozialen Desintegrationsverhältnissen herzustellen und somit zu Ausgangspunkten pädagogischen Arbeitens zu machen (20./21.09.2012; Infos: www.vielfaltmachtschule.de); vgl. a. Reimer 2013, a.a.O.

7 Reimer, Katrin (2013): Zwischen Anpassung und kritischem Gesellschaftsverständnis. Perspektiven außerschulischer Bildung zu Rassismus und Rechtsextremismus. In: Das Argument, 302/2013, 413-425, hier: 416.

8 Auch wenn wir hier gar keinen grundsätzlichen Widerspruch zur »akzeptierenden Jugendarbeit« von Krafeld u.a. haben, so sehen wir in der pädagogischen Praxis häufig einen tatsächlichen oder vermeintlichen Konflikt zwischen Konflikte führen einerseits und zugleich in Beziehung bleiben andererseits. Auf diese Fragestellung, die auch immer unsere eigene ist, wollen wir an dieser Stelle hinweisen und plädieren dabei für eine klare Position, Konflikte zu führen, wenn diese zu führen sind.

Ergänzende Literatur

Hechler, Andreas (2012): Männlichkeitskonstruktionen, Jungenarbeit und Neonazismus-Prävention. In: Dissens e.V . / Debus, Katharina / Könnecke, Bernard / Schwerma, Klaus / Stuve, Olaf (Hg.): Geschlechterreflektierte Arbeit mit Jungen an der Schule. Texte zu Pädagogik und Fortbildung rund um Jungen, Geschlecht und Bildung. Abruf 29.9.13: www.jungenarbeit-und-schule.de/fileadmin/Redaktion/Dokumente/Buch/Geschlechterreflektierte_Arbeit_mit_Jungen_an_der_Schule_Dissens_e.V-3.pdf.

Andreas Hechler (Europäische Ethnologie / Gender Studies M.A.) und **Olaf Stuve** (Diplom-Soziologe) sind wissenschaftliche Mitarbeiter und Bildungsreferenten der Jugend- und Erwachsenenbildung zu Geschlecht und Neonazismus, Bildung und Intersektionalität bei *Dissens – Institut für Bildung und Forschung* (>andreas.hechler@dissens.de, >olaf.stuve@dissens.de); **Patrick Wielowiejski** (Linguistik / Gender Studies B.A., derzeit M.A.) hat von März bis September 2013 ein Praktikum bei *Dissens* im Projekt »Mädchen- und Jungenbilder im Neonazismus« gemacht (>patrick.wielowiejski@hu-berlin.de).